

SGB-Kongress 2006

**Grussbotschaft für den
Gemeinderat der Stadt Bern**

Samstag, 11.11.2006

Rathaus Bern, Rathausplatz 2, 3011
Bern

Referat von Frau Gemeinderätin
Regula Rytz

Gemeinderätin für Tiefbau, Verkehr
und Stadtgrün

Die untenstehende Rede hielt Regula Rytz am 11. November anlässlich des 53. SGB Kongresses im Jahr 2006 im Rathaus von Bern. Der Kongress behandelte die Themenschwerpunkte Arbeit, Arbeitsbedingungen, und Mindestlöhne, soziale Sicherheit und Service Public. Regula Rytz war zu diesem Zeitpunkt seit zwei Jahren als Gemeinderätin in der Exekutive der Stadt Bern tätig. Zuvor war sie von 2001 bis 2004 Zentralsekretärin des SGB.

Liebe Kolleginnen und Kollegen

Ich möchte euch im Namen der Stadtregierung von Bern und – wie ich heute erfahren habe – auch im Namen von Regierungsrätin Barbara Egger in der Kongressstadt Bern herzlich willkommen heissen und dem 126-jährigen Schweizerischen Gewerkschaftsbund viele Erfolge, viele Mitglieder und jugendliche Frische wünschen.

Es ist für mich ein wenig ein déjà-vue: Am 52. Kongress **vor vier Jahren hier in Bern habe ich noch als SGB-Zentralsekretärin teilgenommen** und deshalb weiss ich, dass ihr am Freitag-Abend in der Kongressdynamik sozusagen auf dem tiefsten Punkt der geistigen Erschöpfung angelangt seid und eigentlich gar keine Reden mehr hören wollt. Ich werde mich deshalb kurz fassen.

Einen Aperó im Rathaus gab es auch vor vier Jahren schon – vielleicht sollten wir uns für 2010 Mal etwas anderes überlegen. Ich kann mich gut erinnern, dass **Paul Rechsteiner damals aus dem Stegreif eine perfekte Laudatio über den Gestalter dieser heiligen Ratshaushallen** gehalten hat, eine Laudatio also über den Landesstreikführer, Sozialisten, Grossrat, Nationalrat, Bernischen Regierungsrat und Baudirektor **Robert Grimm**. Dass Paul Rechsteiner die Geschichte der Schweiz in ihren Klassenkämpfen in- und auswendig kennt und auf kluge Art und Weise immer wieder mit der heutigen Zeit verknüpfen kann, mag für **uns** vielleicht selbstverständlich sein. Ein so weiter Horizont ist aber leider ganz und gar nicht mehr selbstverständlich. Das muss ich immer wieder feststellen, wenn ich zum Beispiel mit jungen JournalistInnen rede. **Das historische Bewusstsein von Paul Rechsteiner ist aber nur eine seiner vielen analytischen, taktischen und vor allem menschlichen Qualitäten. Ich habe mich deshalb sehr**

darüber gefreut, dass Du Paul die Geschicke des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes auch in den nächsten vier Jahren leiten willst und gratuliere zu Deiner glanzvollen Wiederwahl.

Mit dem Exkurs zu Robert Grimm vor vier Jahren hat mir Paul allerdings ein Thema weggeschnappt, dass für eine Grussbotschaft sehr dankbar gewesen wäre. **Robert Grimm war ja von 1918-1938 auch Mitglied der Bernischen Stadtregierung, also Gemeinderat, wie das hier heisst, und in dieser Funktion für die industriellen Betriebe zuständig.** Er war also sozusagen mein Vorgänger, denn heute bin ich bekanntlich nicht mehr SGB-Sekretärin, **sondern Mitglied der rotgrünen Stadtregierung von Bern und unter anderem für die städtischen Verkehrsbetriebe und vieles mehr zuständig.**

Seit Robert Grimm hat sich hier allerdings einiges verändert: Die Verkehrsbetriebe heissen **heute Bernmobil statt SVB und transportieren 84 Millionen Personen im Jahr.** Sorgen bereiten den gut organisierten Arbeitnehmenden heute nicht mehr wie früher die ersten Frauen und Migranten, die ans Bus- oder Tramsteuer drängten, **sondern der Wettbewerbsdruck** im Service Public. Zuerst kamen die Benchmarks, dann der Ruf nach mehr Effizienz und Leistungssteigerung, nun werden immer mehr Linien ausgeschrieben und irgendwann wird die europäische Richtlinie zur Liberalisierung des Nahverkehrs aktuell. Es ist für die Arbeitnehmenden nicht einfach, mit diesen zunehmenden Unsicherheiten und Anforderungen umzugehen – **dank rotgrünen Mehrheiten in Stadt und Kanton haben die engagierten Gewerkschaften im Transportbereich aber immerhin verlässlich Sozialpartnerinnen und – Sozialpartner.**

Das ist offenbar nicht überall so. Vor kurzen habe ich an einer Versammlung des lokalen Gewerkschaftsbundes mit einem Schalterangestellten der Post gesprochen. Was er mir erzählte, **hat mich an ein Buch des amerikanischen Sozialisten Upton Sinclair erinnert.** Das Buch heisst: The Jungle, der Dschungel, und es geht darin nicht etwas um Naturschutz oder Botanik, wie man das vielleicht bei einer Grünen Politikerin erwarten könnte, sondern um die Schlachthöfe in Chicago anno 1905. Damals war Robert Grimm 24 Jahre alt.

Es geht im „Dschungel“ um die Geschichte einer litauischen Einwandererfamilie, die in den Konservenfabriken von Chicago um ihr Überleben kämpft. **Sinclair beschreibt die technischen Rahmenbedingungen ihres 16stündigen Arbeitsalltags so akribisch, dass auch der überzeugendste Fleischesser zumindest für ein paar Tage zur Vegetarierin wird.** Noch viel erschreckender als die unappetitlichen Schlachthofdetails, der Hunger, die Kälte und die Armut sind die sozialen Mechanismen dieser **ungebremsten industriellen Effizienzmaschine**, welche die Menschen voneinander entfremdet und entsolidarisiert. Verrat gehört zur Tagesordnung – auch unter GewerkschafterInnen – und jeder denkt nur noch an die eigene Haut. Diese ist allerdings nicht viel wert und landet im schlimmsten Fall sogar in einer Wurstmaschine – wer bei der Akkordarbeit nicht aufpasst, wird im wahrsten Sinne des Wortes verwurstet und verspiesen.

Diese Form der Brutalität ist heute immer noch aktuell – in China, Russland, aber auch in Spanien oder Italien, wo illegale Erntehelfer ihre Leben riskieren, um uns hier möglichst billige Tomaten auf den Tisch zu bringen. Ich kann deshalb Diskussionen über die zu hohen Lebensmittel- und

Landwirtschaftspreise in der Schweiz nicht mehr hören, denn ich habe dazu die Bilder der Marokkanischen Einwanderer an der spanischen Südküste vor Augen, die mit blossen Füßen in giftigen Düngerbrühe stehen, damit hier die Preise purzeln. Ich persönlich bezahle für gute Arbeit lieber etwas mehr als weniger.

In der Schweiz funktionieren die Mechanismen der Entfremdung und Entsolidarisierung sehr viel subtiler als in Chicago 1905, immerhin. Doch sie sind da, beim vorhin erwähnten Postangestellten zum Beispiel, der neu den Auftrag hat, mir beim Kauf einer Briefmarke auch noch ein Glückslos anzudrehen. **Schafft er das vorgegebene Ziel von 70 Glückslosen pro Tag, so wird das registriert und letztendlich lohnrelevant.** Wahrscheinlich liegt die Entfremdung und Entwürdigung hier nicht einmal in der Sache selber – ein Glückslos zu verkaufen tut nicht weh – aber in der Art und Weise, wie es vorgeschrieben wird, als Befehl von oben, der die Nachricht enthält: an und für sich rentiert Deine Arbeit gar nicht mehr, vielleicht kannst **Du dich mit Losverkauf noch retten und sonst ist dann halt Schluss.**

Ich bin sicher: würde man die Arbeitnehmenden selber fragen, mit welchen Veränderungen ihre Arbeitsplätze erhalten werden könnten, dann kämen bessere Ideen zur Effizienzsteigerung auf den Tisch, für die Arbeitnehmenden selber, aber auch für die Kunden.

Für mich deshalb auch in meiner **neuen Funktion als Mitglied einer Stadtregierung und damit auch Arbeitgeberin klar.** Es braucht die Gewerkschaften mehr denn je. Nicht nur wegen den Mindestlöhnen und der sicheren AHV, sondern vor allem auch wegen der **Würde der einzelnen Arbeitnehmenden, wegen der Balance zwischen Arbeit und Kapital,** aber auch wegen der Arbeitsqualität: ich will keine blutigen Tomaten und Arbeitnehmer in der Wurst, sondern faire Löhne und Preise und eine innovative Wirtschaft, welche die Umwelt nicht zerstört.

Damit die Gewerkschaften ihre Aufgaben bewältigen können, **brauchen sie gutes Personal. Und hier habe ich zum Schluss noch eine Bitte.** Es gibt in den Gewerkschaften so viele kluge, engagierte und hochmotivierte Mitarbeitende, die rund um die Uhr für soziale Gerechtigkeit unterwegs sind, Abstimmungskämpfe führen, Mitglieder werben und beraten, geschickt verhandeln und Strategien aushecken – ich würde sofort ein Dutzend abwerben, wenn ich ein grösseres Budget hätte. **Aus meiner eigenen Gewerkschaftszeit weiss ich, dass Motivieren und Loben nicht gerade zu den Hauptbeschäftigungen von GewerkschafterInnen gehören. Viel eher** ringt am um richtige Positionen, debattiert, kritisiert, fordert und kämpft. Das ist natürlich wichtig und richtig – aber es schliesst das andere nicht aus. Ich finde, speziell die Angestellten der Gewerkschaften, von der Buchhalterin bis zum Zentralsekretät – hätten durchaus mehr Lob und Anerkennung verdient, Lob von innen und Lob von aussen. Mein Lob zumindest möchte ich Euch auf den weiteren Weg mitgeben. Ich bin sicher: der SGB wird auch in vier Jahren wieder ein positive Bilanz vorweisen und mit der Mehrheit der Bevölkerung soziale Verbesserungen durchsetzen können. Dafür danke ich euch.